

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 27=47 (1881)

Heft: 34

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Behandlung der Soldaten, verwandelte die zu Stätten der Unbildung und Sittenlosigkeit gewordenen Kadettenhäuser in Militär-Gymnasien; er wußte es fertig zu bringen, daß von dem Unterschleiß, den Generale und Regimentskommandeure früher getrieben, nur noch Reste übrig blieben, und daß die Hungerleidet der Soldaten nicht mehr die Regel bildete.“ Die „gelehrten Waffen“, Artillerie und Kavallerie, wurden von dem neuen Kriegsminister aus ihrer, bis dahin sekundären Stellung hervorgezogen und auch gesellschaftlich von ihm bei jeder Gelegenheit bevorzugt.

Nicht nur die Schlagfertigkeit, auch die Vermehrung des Heeres sah er in's Auge, und es gelang ihm schon im Laufe der Schätziger Jahre, die Anzahl der Infanterie-Divisionen von 28 auf 47 zu erhöhen; in der Kavallerie reduzierte er zwar die Schwadronen, verstärkte dagegen die irreguläre Reiterei durch Erhöhung des Präsenzstandes. Miljutin hatte sich bei diesen Reformen vornehmlich die französische Heerverfassung zum Vorbild genommen.

Als der Verlauf des deutsch-französischen Krieges die Mängelhaftigkeit derselben auf so eindrucksvolle Weise dargethan, konnte es nicht ausbleiben, daß die Gegner des Kriegsministers sich dieses Umstandes bedienten, um ihn zu stürzen. Selbst in den Reihen seiner Anhänger wurden Zweifel laut, und in der ganzen Armee erklang die bange Frage: „Wie wäre es uns ergangen, wenn wir an Stelle der Franzosen gewesen wären?“ Der Ministers Stellung war ernstlich bedroht, doch hielt ihn schließlich das Kaisers Vertrauen. Eine abermalige Umgestaltung der Heerverfassung auf der Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht wurde geplant und Miljutin wieder mit der Durchführung derselben betraut.

Miljutin mit den Slavophylen im Bunde, glaubte einer so schwachen Macht wie der türkischen gegenüber die Wirkung der kaum begonnenen Armeesorganisation ohne Gefahr erproben zu können. Bei größerem Scharfsinn und einiger Vorsicht hätte der Kriegsminister sich und der Armee die Niederlagen des Feldzugs ersparen können, — hatte doch schon der serbische Krieg, in welchem vorwiegend russische Offiziere die Truppen Milan's kommandierten, gezeigt, daß die Türken keineswegs so verächtliche Gegner waren, wie man in den panslavistischen Kreisen glauben machen wollte. Nicht geringe Schuld an dem Misserfolg des Kriegsministers in dem Türkenkriege hatte dessen Schüling, sein „Lieblings-Strateg“ General Obrutschew, der den Fehler begangen, auf Grund ungenauer Erkundlungen die Stärke der türkischen Armee in Armenien um die Hälfte zu niedrig zu schätzen und trotz späterer richtigiger Informationen auf diesem Fehlthum zu verharren, und der auch die Veranlassung war, daß der Krieg in der europäischen Türkei mit unzureichenden Kräften begonnen wurde. Miljutin verschloß sich nach dem Ausgang des Krieges wenigstens der Einsicht nicht, daß das russische Heer einem neuen Feldzug gegen Österreich und England nicht gewachsen sei. Es ist zum nicht geringen Theil sein Verdienst, daß 1878 der Friede erhalten blieb. Sein Ansehen bei seinen demokratisch-panslavistischen Freunden hatte aber schwere Einbuße erlitten, man machte ihm den Vorwurf, „ein selbstsüchtiger, herrischer und gutem Rathe unzugänglicher bürokratischer Routinier und höfischer Gelegenheits-Politiker geworden zu sein“, man bezichtigte ihn, „von der Freigebigkeit seines kaiserlichen Herrn Geschenke und Schulden-Erlasse entgegengenommen zu haben, die zu der Strenge seiner früheren Römerzugend nicht recht stimmen wollten“. Der Graf suchte sich in den Augen seiner Freunde wieder zu rehabilitieren, indem er sich an die Spalte der deutschfeindlichen Partei stellte und mit Hilfe seines Günstlings, des „halben Franzosen“ Obrutschew, der alljährlich 4000 Rubel „für Aufträge nach Frankreich“ Gehaltszulage bezog, um die Bundesgenossenschaft Frankreichs gegen Deutschland warb. Dass diese Machination damals nicht reüssierte, ist vor Allem der Friedensliebe des deutschen Kaisers zu danken, welche durch die denkwürdige Zusammenkunft mit dem Czaren in Alexandrowo aller Welt auf das unzweckmäßigste bekundet wurde. Der russische Kriegsminister erhielt bei dieser Gelegenheit die höchste Auszeichnung von Seiten Kaiser Wilhelm's, den Schwarzen Adler-Orden. — Seitdem haben die inneren Wirren die russischen Staatsleute fast ausschließlich in Anspruch genommen.

Rußland. (Die Mai-Parade) hat auf dem Marsfelde in St. Petersburg in der üblichen Weise stattgefunden. Außer den im Bereich des Gouvernements St. Petersburg stehenden Garde- und Linientruppen waren zur Theilnahme aus Warschau die beiden berittenen Sotnitsen des Kuban-Kasakenheeres mittelst der Bahn herangezogen worden. Der Vorbelmarsch der versammelten Truppen erfolgte in Bataillonskolonnen, Eskadronskolonnen und Batterien, die Kavallerie theils im Trabe, theils im Galopp, die Artillerie im Trabe. Großfürst Wladimir Alexandrowitsch kommandierte die Parade und führte die Truppen dem Kaiser und der Kaiserin vor. Die Spitze bildete Seiner Majestät eigener Konvoi (berittene Kasaken vom Kuban und Terek, sowie eine Schwadron der kaukasischen Bergvölker) unter Befehl des Haussministers Grafen Adlerberg, dann folgten die Militär-Vollzugs-Anstalten, die Leichttruppen, die Infanterie, die Flotten-Equippage (Marineinfanterie der baltischen Flotte) unter Befehl des Großfürsten Alexei, die Kavallerie unter Befehl des Prinzen Eugen von Leuchtenberg, schließlich die Artillerie.

— (In der Uniformirung des Heeres) stehen durchgreifende Veränderungen bevor; die Bekleidung der Truppen soll sich der russischen Nationaltracht möglichst anpassen. An Stelle des Helms wird die astrachan'sche Mütze eingeführt werden, an Stelle des Waffenrocks soll der Kasack treten, zu welchem weite, in hohen Steifeln steckende Hosen getragen werden sollen. Bissher trug nur das in Zarewo Selo stehende 4. Leibgarde-Schützenbataillon der kaiserlichen Familie, welches während des Krimkrieges auf Kosten der Mitglieder des russischen Kaiserhauses aus Kronbauern errichtet worden ist, diese überaus lebhafte und bequeme Tracht, welche den klimatischen Verhältnissen des mittleren und nördlichen Russlands ungleich besser als die bis jetzt eingeführte Uniform entspricht. (N. M. B.)

B e r s c h i e d e n e s s .

— (Neuerungen an den Kochgeschirren der Truppen von Victor von Clausbruch in Etwiller am Rhein.) Das Wesentliche der Erfindung besteht in der Fertigung eines Untersetzes zu den gewöhnlichen Feldkesseln, welcher Untersetzer als Feuerfass für ein künstliches Brennmaterial dient. Die heißen Verbrennungsgase strömen durch ein in der Mitte des Kessels durchgehendes Rohr, welches auf diese Weise die Heizfläche vergrößert und den Zug vermehrt. In den gewöhnlichen, jetzt bei den Truppen im Gebrauche befindlichen ovalen Feldkesseln wird in der Mitte am Boden ein konisches Rohr befestigt, dessen oberer Rand mit dem Stande des Kessels gleich hoch steht. Der Deckel hat in der Mitte eine das Rohr umschließende innere Ansatzröhre. Soweit ist der beschriebene Feldkessel der gewöhnliche, mit allerlei Hinzufügung des inneren Heizrohres. Die wesentlichste Hinzufügung besteht in einem Untersetze, in dessen oberen eingesetzten Rand sich der Feldkessel einsetzen läßt. Die Seiten sind durchlöchert, um Luft an das in dem Untersetze auf einem wellenförmigen Bleche liegenden Brennmaterial gelangen zu lassen. Die Kohle, im lebhaften Brennen begriffen, erhitzt den Boden des Gefäßes, während die Verbrennungsgase und die heiße Luft durch das Rohr aufwärts strömen und ihre Wärme an dessen Wand abgeben. Um dem Brennmaterial und den Verbrennungsgasen mehr Raum zu geben, kann statt des flachen ein nach innen gewölbter Boden eingesetzt werden, der noch den Vortheil größerer Stiegskeit und größerer Heizfläche gewährt. Die künstliche Kohle wird auf den Boden gelegt und an vier Stellen mit einem Streichholze angezündet. Sie brennt, wenn sie durch Anblasen in Brand gekommen, zwei und eine halbe Stunde lang, und kann man, nachdem das Essen fertig, noch heißes Wasser machen, um damit das Geschirr zu reinigen. Zur Herstellung des Brennmaterials dient folgendes Rezept: 7 Kg. pulverisierte Holzkohle wird mit $\frac{1}{4}$ Kg. Salpeter und $\frac{1}{4}$ Kg. aufgelöstem Dextrin als Bindemittel gemischt und der Masse etwa $\frac{1}{4}$ Kg. Sandkörner geschnitten beigemengt. Dies wird innig gemischt und in Formen gepreßt. Wenn halb trocken, taucht man die

Kohle in eine gesättigte Salpeterlösung und trocknet sie nun vollständig. Der zum Anzünden bestimmte Zündstoff wird in die vier Löcher der Kohle gesteckt und besteht aus einem zusammengerollten Stück Zunder oder aus einem weichen, porösen, mit Kalisalpeter getränkten Stückchen Holz oder Markt, Rinde oder anderen ähnlichen Stoffen. Die Vorhölle, welche dieses verbesserte Kochgeschirr für Truppen bietet, sollen nach Ansicht des Erfinders in Folgendem bestehen:

1. Das Heizmaterial kann als elserner Bestand vorrätig mitgeführt werden, ist von sehr geringem Gewicht und in Kisten transportierbar. Jedes einzelne Stück reicht zum Kochen einer Mahlzeit aus.
2. Die Truppen sind des mühsamen und zeitraubenden Holzsuchens überhoben.
3. Das Graben der Kochlöcher ist überflüssig.
4. Die Kohle brennt ruhig fort und wird weder vom Regen noch Schnee, noch Wind beeinflusst.
5. Die Kohle brennt nicht mit heller Flamme, sondern glüht nur mit Entwicklung leichten Rauches, welcher den Kochenden nicht im Hintersten belästigt.
6. Dem Feinde wird der Standort des Lagers weder durch Flamme noch durch Rauch verraten.

Diese Vorhölle werden durch die Vermehrung des Gewichtes der gewöhnlichen Feldkessel um 300 Gramm erlaufen. (N. M. V.)

— Oberst Wolfsdorf in Torgau 1759.) Noch nie in diesem Kriege hatten die Österreicher eine so bequeme Gelegenheit gehabt, Eroberungen zu machen, als in diesem Jahr. Ihre erste Unternehmung war auf Leipzig gerichtet, dessen Besitzer, der Generalhausen, da er an die Vertheidigung eines offenen Ortes nicht denken konnte, die Stadt sofort dem Herzog von Zweibrücken übergab und einen freien Abzug erhielt. Gleich nachher erschien General Kleefeld mit 5000 Mann vor Torgau, einem Ort, der mit Wall und Mauern umgeben, aber keine Festung war. Er forderte die Stadt zur Übergabe auf unter der sonderbaren Drohung, daß bei der geringsten Verzögerrung die preußischen Städte Halle, Halberstadt und Quedlinburg drei Tage hinter einander geplündert und sodann in Brand gestellt werden sollten. Der Besitzer, Oberst Wolfsdorf, antwortete, er würde sich auf das Neuerste vertheidigen, die bedrohten Städte gingen ihn nichts an, doch wolle er deshalb des Königs Befehle einholen, wenn man einen sechstägigen Waffenstillstand bewilligte. Kleefeld war damit zufrieden unter der Bedingung, daß der Herzog von Zweibrücken es genehmige. Die Absicht des Obersten war Zeitgewinn, um Verstärkung zu erhalten, die auch aus Wittenberg anlangte, bevor die abschlägige Antwort des Herzogs, begleitet von 6000 Mann frischer Truppen nebst einer Anzahl schwerer Kanonen und Mörser, eingetroffen. Die Belagerer, von dem Prinzen von Stolberg jetzt befehligt und auch durch österreichische leichte Truppen verstärkt, suchten sich der Vorstädte zu bemächtigen, allein die Preußen schlugen sie zurück und setzten die Vorstädte in Brand. Hierauf folgten zwei Stürme hintereinander, die aber gleichfalls abgeschlagen wurden; nun legten die Belagerer eine Batterie bei der Elbe an; ein glücklicher Ausfall vertrieb sie jedoch auch von hier. Diese Unfälle verursachten, daß man dem Besitzer eine ehrenvolle Unterhandlung antrug; da eine solche aber ausgeschlagen wurde, so schickten die Belagerer zu einem Hauptsturm, der eben so fruchtlos ablief, den man aber mit verdoppelten Kräften noch zum drittenmal wiederholte. Während der größte Theil der Besetzung die Stürmenden von den Mauern abholt, trat Wolfsdorf mit vierhundert Mann einen Ausfall, kam den Stürmenden in den Rücken und schlug sie mit großem Verlust zurück.

Dennnoch durfte er das Ende der Belagerung nicht so bald hoffen; kein Entschluß war zu erwarten und was das Uebelste war, es fehlte an Pulver. Dieser Mangel entschied Alles. Wolfsdorf hatte durch seine tapfere Vertheidigung die preußische Ehre gerettet und da ihm der Prinz von Stolberg jetzt von neuem eine sehr gute Unterhandlung antrug, so nahm er sie an. Die Preußen erhielten einen freien Abzug mit liegenden Fahnen und ständigem Spiel, nebst allem Geschütz; dabei wurde festgesetzt,

dass von beiden Seiten keine Ueberläufer angenommen werden sollten. Kaum aber waren die Truppen zum Thor hinaus, wo die Kroaten in zwei Reihen standen, so wollte man schon den Vertrag brechen. Als das preußische Bataillon Grolmann, größtentheils aus angeworbenen Sachsen bestehend, an den Ort kam, wo sich fast alle feindliche Feldherren als Zuschauer des Zuges befanden, riefen der Generaladjutant des Prinzen von Stolberg und andere Offiziere mit lauter Stimme: „Wer ein braver Sachse ist, wer gut kaiserlich gesinnt, oder von der Reichsarmee ist, der trete aus, Se. Durchlaucht geben ihm Schutz!“ Dieser Ruf wirkte augenblicklich und fast das ganze Bataillon lief auseinander; Einige versteckten sich hinter die aufmarschierten Kroaten, Andere unter die Palisaden, oder auch in den Stadtgraben und unter die Elbbrücke.

Diesem schändlichen Auftritt machte jedoch Wolfsdorffs Entschlossenheit sehr bald ein Ende. Er rief den Flüchtlingen zu: sie sollten in ihren Bügen bleiben, oder er würde sie tödlich schlagen lassen; auch schoss er selbst gleich einen nieder und rief allen seinen Offizieren, Jägern und Husaren zu, seinem Beispiel zu folgen; zugleich befahl er den übrigen Truppen, Halt zu machen und sich zum Schlagen zu rüsten. Der Prinz versuchte ihn durch Drohungen zu schrecken, allein Wolfsdorf, mit der Pistole in der Hand, betäubte ihn durch folgende Worte: „Da Ew. Durchlaucht die Kapitulation nicht halten, so bin ich auch nicht weiter daran gebunden. Ich werde Sie also mit Ihrem ganzen Gefolge gefangen nehmen, in die Stadt zurückgehen und mich aufs neue zu wehren anfangen. Reiten Sie nur gleich in die Schanze, oder ich lasse Feuer geben.“ Die preußischen Truppen marschierten auch wirklich schon wieder zurück, während die Jäger und Husaren die Ausreißer wie wilde Thiere tödlich schossen. Der Lärm wurde entsetzlich und die Reichsfeldherren, des Krieges wie der Kriegsgebräuche unkundig, wußten sich nicht aus der Verlegenheit zu retten, bis Lazinsky, Anführer der Kroaten, herbeikam und dem Prinzen von Stolberg mit einer sehr ernsthaften Miene sagte, daß man alle Punkte des Vertrages halten müsse. Man gab nun alle Ueberläufer wieder heraus; auch die sich versteckt hatten, wurden hervorgefischt und Alle mußten wieder in Reih und Glied treten. Wolfsdorf benützte das Uebergewicht, welches sein Mut ihm erworben und verlangte, daß die zu seiner Bedeutung bis Wittenberg bestimmten kaiserlichen Truppen von seinem Befehl abhangen und auf dem Marsch immer zweitausend Schritt von den Preußen entfernt bleiben sollten. Alles wurde bewilligt. (Archenholz, Siebenjähriger Krieg S. 266.)

Es ist ein Gebot der Ehre, die dem besiegierten Feind bewilligte Bedingungen der Kapitulation streng einzuhalten; jede Verletzung derselben wird als schändlich angesehen! — Die Entschlossenheit und der Mut, mit welchen Wolfsdorf den Sieger in vorliegendem Fall zwang, die ihm bewilligte Kapitulation zu halten, verdient mehr Bewunderung als die schöne Vertheidigung von Torgau.

Bibliographie.

Eingegangene Werke.

50. von Littrow, Heinr., Carl Weyprecht, der österreichische Nordpolfahrer. Erinnerungen und Briefe. Mit Porträt. Gr. 8°. 96 S. Wien, Hartleben's Verlag. Preis Fr. 2. 40.
51. Historische Meisterwerke der Griechen und Römer. 2. Heft (Tacitus, Annalen). 8°. Leipzig, F. Kempe. Preis per Heft 70 Gr.
52. Notizen Sammlung für jeden schweizerischen Offizier im Frieden und im Feld. Von Hauptmann C. Curti, Bellinzona.
53. Der Beobachter. Anleitung zu Beobachtungen über Land und Leute. Lieferung 6 und 7. Zürich, J. Wurster & Cie., geogr. Verlag. Preis per Lfg. Fr. 1. 50.